

Der Fahrplan

Autor(en): **Mosimann, Walther Paul**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Bündner Jahrbuch : Zeitschrift für Kunst, Kultur und Geschichte Graubündens**

Band (Jahr): **25 (1983)**

PDF erstellt am: **18.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-550476>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Der Fahrplan

Erzählung von Walther Paul Mosimann †

Redaktionelle Vorbemerkung

Der Verfasser der vorstehenden Erzählung, Walther Paul Mosimann, wurde am 8. April 1918 in Basel geboren. Dort empfing er eine umfassende schulische Ausbildung, wurde Lehrer, dann Dozent und Schulleiter und wirkte an verschiedenen Schulen in unterschiedlichen Positionen, wie dies seinem Temperament und seinen pädagogischen Anliegen entsprach. Früh mischte sich jedoch in seine schulisch-pädagogischen Betätigungen Poetisches, das sich allmählich vordrängte, wenn ihn auch zunächst neue, höhere Aufgaben, in die er berufen wurde, voll in Anspruch nahmen. Im Jahre 1956 wurde Walther Mosimann Churer Schuldirektor und stellte sich nebenher den Bestrebungen eines Abendtechnikums zur Verfügung. Er wurde dessen Mitbegründer und erster Schulratspräsident, um dann im Jahre 1980 das Rektorat dieser höheren Berufsschule zu übernehmen. Auch wenn diese Aufgabe ihn voll erfüllte, brach nun mehr und mehr sein erzählerisches Talent und Temperament durch und entlockte ihm eine ganze Reihe von Erzählungen, die von Kennern geschätzt werden. Ein Bändchen mit dem Titel «Eine Stadt mit C» erschien kurz vor seinem allzu frühen Tod. Zum Gedenken an den bedeutenden Mann bringen wir nachfolgend eine bisher nicht veröffentlichte Erzählung zum Abdruck.



Arthur Gautschi rechnete, verglich, überlegte, krepelte seine Zahlen um, legte den Zettel beiseite und begann die Übung von vorn. Noch und noch. Er hatte seinen Bleistift schon zweimal neu geschärft. Mit Hilfe des alten Militärmessers. Die Abfälle hatte er in den Aschenbecher abgestreift. Wie immer er die Sache auch drehte, die Zeichenfolge wollte und wollte nicht mit seinen Vorstellungen übereinstimmen. Er hatte sich in Gedanken einen Plan zurechtgelegt, nachts als er nicht hatte einschlafen können, und diesen Plan wollte, ja mußte er in eine brauchbare Tabelle umsetzen. Das Träumen

von fremden Städten und Ländern löste einen beglückenden Kitzel aus, es war wie ein Hauch aus dem Jenseits; das Zusammenstellen der Fakten erlebte sich wie halb gereist. Aber eben brachte er das Ding einfach nicht zum Klappen. Alles Schieben von Terminen, das Zirkeln mit Tarifkilometern, Schnellzugszeiten, Zwischenhalten, Umwegen und Extrakurs-Bestimmungen erwies sich als erfolgloses Bemühen angesichts der zahllosen unter a) bis h) vermerkten Einschränkungen. Ja, auch dies hätte er wohl sicherlich verkraftet; was er aber nicht ertrug, war das Gefühl, der Ameisenhaufen drängeln-

der Reisender, denen es offensichtlich sowohl an Geduld wie an elementarem Anstand gebracht. Das quirlige Kommen und Gehen, das Gerangel um einen Platz am Schalterisch und das Potpourri unverständlicher Sprachen trieben ihm den Schweiß aus allen Poren. Kaum hatte er sich gegen einen in die Reihe drängenden Italiener behauptet und einem geschmeidigen Schlitzauge den Zugang versperrt, suchte ihm schon eine aufgeregt gestikulierende Französin den Standort streitig zu machen – den angestammten Platz am breiten Kartenkorpus, den er seit bald dreiviertel Stunden innehatte. Wortlos, wenn auch sichtlich verärgert über die neuerliche Störung, ließ er die Kaskaden ihm unverständlicher Worte auf seiner luftgegebten Haut zerrinnen. Zu jeder Form des Widerstandes fest entschlossen schob er den Hut nach hinten über den struppigen, grauweißen Haarschopf. Zum weißnichtwievielten Male zündete er seine Blauband-Brissago an. Ob er sie nun endlich unbelästigt genießen konnte?

Der Schalterbeamte, einer jener geschniegelten Wichtigtuere, die sich auf diesen Posten leider mehr und mehr breit machten, wischte seine Zettel, die wie wahllos gefallenes Herbstlaub über den Tisch verstreut lagen, auf die Seite und musterte ihn mit einem Blick, der durchaus zur schnoddrigen Handlungsweise paßte und von dem der Alte annehmen mußte, er ersetze jene Worte, die das Dienstreglement auszusprechen verbot. Item: gesagt oder nicht gesagt, Frechheit blieb Frechheit! Er breitete die Papiere wieder aus, eins ums andere, wobei er demonstrativ darauf klopfte wie beim Kartenspiel.

Ob er sich nicht einen Fahrplan erstehen wolle, ein 'Amtliches Kursbuch', damit er zu Hause in aller Ruhe . . . meinte der Beamte mit erzwungener Höflichkeit. Schon das Wort 'erstehen' löste bei Gautschi Brechreiz aus, die süffisante Miene gab ihm den Rest. Nein, hundertmal nein, verdammt nochmal, er wollte nicht, ganz und gar nicht, auf keinen Fall, im Gegenteil. Vielleicht hätte er die ungehörige Zumutung lachend von sich gewiesen, wäre sie nicht im Munde dieses naseweisen Gecken zur verletzenden Kränkung ausgewuchert.

Zu einfältig war das, zu ungeheuerlich verlegend! Er als pensionierter schweizerischer Eisenbahner sollte sich einen Fahrplan kaufen! Erstens mußte er die kläglich wenigen Batzen zusammenhalten, die der Bund einem seiner treuen Staatsdiener in alten Tagen gönnte, und zweitens hatte er seinen Fahrplan im Kopf. Jawohl, im Kopf! Ob der Junge das glaubte oder nicht! Wenn nicht mehr alles stimmte, so trug er zuletzt Schuld daran. Was hatten die zehnmalgescheiterten Bürofrützen auf der Generaldirektion die Züge von Saison zu Saison anders laufen zu lassen, so als handle es sich um ein privates Gesellschaftsspiel! War es sein Fehler, wenn 'die in Bern droben' nicht mehr draus kamen? Du mein Trost, zu seiner Zeit hatte manches anders ausgesehen, da war der Nachtzug der Nachtzug, der Lumpensammler der Lumpensammler und der E 16 der E 16 gewesen, ein Jahr ums andere. Da hatte der letzte Wagenreiniger oder Gramper jeden Kurs gekannt wie seinen Hosensack. Aber heute! Er wettete einen Liter Montagner – vom teuren –, daß nicht einmal der Kerl da hinter dem Schalter eine Ahnung hatte, wieviele Achsen 'Ausländer' der Gotthard-Mittags-S-Zug mitführte. Nein, keiner besaß noch den Ehrgeiz, einen Schnitz mehr zu wissen als das, was ihm täglich abverlangt wurde. Dabei hatten sich Auskünfte oft erstaunlich gut ausbezahlt, damals, als noch wirklich hohe Herrschaften durchgereist waren und die Münzen hatten springen lassen.

Noch einmal unternahm der Beamte einen Versuch, sich des störenden Kauzes, der allzuvielen den Zugang zu den Auskunftsstellen versperrte, zu entledigen. Er anerbote sich, ihm bei der Zusammenstellung seiner Reise behilflich zu sein. Das war nun endgültig übermarcht. Schurigeln ließ er sich nicht. Er hatte immer als friedfertiger Mensch gegolten, als Kollege, mit dem man reden konnte, der sich zwar nichts weismachen, der andere jedoch nach ihrer Façon leben ließ. Die stärkste Kupplung riß, wenn man den Zug ruckartig überspannte; das wußte der hinterste Rangierer. Genug war genug!

Mit einem Laut, der an das Zischen der alten Dampflokomotiven erinnerte, gebot er dem uniformierten Protz, sich um seine eigenen Ge-

schäfte zu kümmern, an Wartenden mangle es ja beileibe nicht. Erboast raffte er seine Fetzen zusammen und barg sie in seine Rocktasche, als wären es unersetzliche Wertpapiere. Die Brissago zwischen die braunen Zähne geklemmt, den rot angelaufenen Kopf stolz erhoben, steuerte er mit rudernden Ellbogen durch das Menschengewühl und preßte sich durch den Ausgang ins Freie. Beleidigen ließ er sich nicht, nein, niemals! Der hatte ihm gerade noch gefehlt, dieser junge Schnaufer, der nie mit Dampf über den Gotthard gefahren war und noch nicht einmal in den Windeln gelegen hatte, als das Jubiläum des Unglücks von Münchenstein begangen worden war. Einen Fahrplan kaufen! Oder 'ersehen', wie er gequatscht hatte! Für vier Franken. Behilflich sein. Das Reiseziel nennen. Wer behauptete denn eigentlich, daß er überhaupt zu fahren gedachte? Was sollte er schon auswärts, wo er niemanden kannte außer seinen Lokomotiven, soweit seine Jahrgänge noch im Dienste standen.

«Tschau Duri, potztausend ist das eine Überraschung...» orgelte plötzlich eine dunkle Stimme durch das Menschentreiben. Sie schreckte

den Alten, dem noch immer die Bitternis über die erlittene Unbill wie eine Rußwolke im Gesichte stand, aus dem Grübeln auf. Wahrhaftig, wie er näher hinsah, gehörte diese Stimme dem Kocher Ernst, seinem langjährigen Arbeitskameraden, und ein kräftiger Strahl ehrlicher Wiedersehensfreude hellte alle Schatten augenblicklich auf.

«Ernst!» eiferte er in einem Überschwang kollegialer Zuneigung, «daß ich Dich gerade heute treffen muß! Als ob Du geahnt hättest, daß ich eine ehrliche Haut nötig habe. Da wollte mir doch einer einen Fahrplan aufschwätzen, verstehst Du, mir einen Fahrplan, wo ich doch, so weit ich mich zurückbesinnen kann, alle Züge im Kopfe gehabt habe, obwohl ich ja nie dazu gekommen bin, richtig zu verreisen, und jetzt muß ich sparen wie der Teufel, damit es noch hie und da zu einem 'Wurstsalat spezial' langt im Buffet, weißt Du, wie anno dazumal zum Jaß mit Häusermann und Moser. Aber komm, ich lade Dich ein zu einem halben Liter und zu einer Brissago! Schließlich habe ich nicht umsonst die vier Franken gespart. Man muß die Feste feiern, wie sie fallen.»

Tod

Dies ist die Nacht,
die tiefe Nacht,
aus der kein neuer
Tag erwacht,
die Reise ohne Wende
zu Ufern ohne Länder.

O Herr, gib Du
den Herzen Ruh!
Setz jeder Not
und allem Tod
ein Ende!

Walther Paul Mosimann